

Reinhard Mocek

Übergänge. Aufregende Wissenschaftsgeschichte oder wie ein nüchterner Arzt zum Romantiker wurde



1936 geboren in Chemnitz. 1954-59 Studium der Philosophie und Biologie an der Karl-Marx-Universität Leipzig, da auch 1965 Promotion zum Dr. phil. Nach der Habilitation an der Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1969 bis 1991 Professor für Dialektischen Materialismus. 1976 Einrichtung eines Fachbereichs „Wissenschaftsgeschichte und -theorie“; Leitung des universitären Arbeitskreises für Wissenschaftsgeschichte. 1988 Gründer und Leiter des Interdisziplinären Zentrums für Wissenschaftstheorie und -geschichte (IZW) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. 1990 Gastprofessor an der Universität Konstanz. — Adresse: VoßstraBe I, D-10117 Berlin.

Mit der Idee, meine Monate im Wissenschaftskolleg auf die Anfertigung eines Buchmanuskriptes zu konzentrieren, kam ich zum Oktoberanfang in den Grunewald — und wurde bald schon vom Ratschlag von Wolf Lepenies, um alles in der Welt nicht schon mit einem ausgereiften Vorhaben anzureisen, verunsichert. Etwas gänzlich Neues beginnen? Nun muß ich den gestandenen Kollegprofis nicht erst beweisen, daß man jenseits des fünfzigsten Lebensjahres nichts wirklich Neues mehr bewirken kann; die Gipfel des wissenschaftlichen Lebenswerkes sind bereits erklommen. Doch manch einer wird von der Anstrengung, sich an den scharfen Kanten des Berges dann auch festhalten zu müssen, so gebunden, daß er den Blick in die Ferne, das genußvolle Entdecken dieser Welt aus der einmal gewonnenen Perspektive verabsäumt. Wissenschaftliches Leben ist an unseren Universitäten wenn schon nicht gerade ein Daseinskampf, so aber doch ein zeitbindendes Geschäft. Nachdenken ist leider keine moderne Tugend in der Wissenschaft mehr; und dies ist vor allem bedingt durch äußere Umstände. So habe ich den wohlgemeinten Ratschlag leicht modifiziert.

Ich blieb beim Thema, aber ich ging es noch einmal durch. Nachdenklich eben.

Von Wolfram Kaiser, dem souveränen Kenner der Medizingeschichte – der halleschen zumal —, wurde ich vor etwa fünfzehn Jahren zur Mitarbeit an einem kleinen biographischen Bändchen über den halleschen Stadtphysikus Johann Christian Reil eingeladen. Für den Bürger der Stadt Halle ist dieser Mann auch heutzutage kein Unbekannter; Reilstraße und Reilsberg sind geographisch allgegenwärtig; daß es sich hier um einen Arzt handelt, weiß man eben. Gänzlich anders sieht das im allgemeinen Wissenschaftsbewußtsein unserer Tage aus — da spricht kaum noch jemand von Reil; und ich bin jetzt so boshaft und zitiere die Frage von einem der vielen berühmten amerikanischen Weltenbummler, die im Wissenschaftskolleg zu rasten pflegen, während des Kolloquiums zu Reil, das ich pflichtgemäß und gern durchführte. Ja, er fragte mich schlicht und einfach, ob dieser Reil überhaupt eine bekannte Größe in der Wissenschaft sei, sich mithin soviel forschersicherer Aufwand um seine Person lohnen würde. Das war die einzige durchgreifende Verunsicherung im Kolleg, an der ich zu knabbern hatte; ich überwand sie, als ich mir selbst die Frage stellte, wie viele Namen berühmter amerikanischer Ärzte mir geläufig sind. Da stand es eins zu eins.

Nun, „mein“ Reil wurde im Jahre 1759 in dem ostfriesischen Dorf Rhaude geboren, kam über Göttingen zum Medizinstudium nach Halle und fand — nach einem Intermezzo als Landarzt in seiner friesischen Heimat — bald den Weg zurück an die Friedrichs-Universität, wo er zu einem herausragenden Arzt und Gelehrten wurde, dessen Ruf selbst Goethe in die Saalestadt führte. Als Physiologe und Anatom leistete er zu seiner Zeit Hervorragendes auf dem Gebiet der Hirnforschung und begründete mit dem *Archiv für die Physiologie* im Jahre 1796 die erste einschlägige Fachzeitschrift in der Welt. Humboldt hat ihn hochgeschätzt und in die Vorbereitungsarbeiten zur Gründung der Berliner Universität einbezogen. 1810 ging Reil nach Berlin und wurde neben Hufeland zu einer der großen Gründergestalten der Medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität. Tief berührt hat ihn die Demütigung Preußens durch Napoleon; und der Kampf der vereinigten Armeen gegen das französische Heer markiert zugleich den letzten Lebensabschnitt Reils. Als Leiter der ostelbischen Lazarette starb Reil am 22. November 1813 an einer Typhusinfektion.

Eine der vielen heroischen Biographien — was aber ist das Problem? Das kleine Bändchen zu Reil, das Kaiser und ich damals fabrizierten, läßt es noch nicht erkennen. Reil gilt als ein Umbruchsdenker. Aufgewachsen im Geiste aufklärerischer Philosophie, hat er sich nach der Wende zum neunzehnten Jahrhundert allmählich — so heißt es in der biographischen Litera-

tur zu Reil — zur Philosophie der Romantik bekannt. Das ist zunächst nicht weiter aufregend, gilt es doch für etliche Mediziner dieser Zeit, die der sterilen und dogmatisch gewordenen Aufklärung den Rücken kehrten und glühende Anhänger der insbesondere von Friedrich Wilhelm Joseph Schelling ausgearbeiteten romantischen Naturphilosophie wurden. Andreas Röschlaub wäre da zu nennen, Ignaz Troxler, Karl August Eschenmayer, und viele andere. Doch bei der Lektüre der Schriften Reils — die ich entgegen meiner sonstigen Gewohnheit streng chronologisch aufbaute — fiel mir bald auf, daß er doch eigentlich stets ein und denselben naturphilosophischen Standpunkt vorzutragen pflegte, gewiß mit einigen Ergänzungen und Erweiterungen, aber immer wieder auf dieselben Prämissen zurückkommend. Für ihn war das Leben die Eigenschaft einer spezifisch organisierten Materie, wobei die Lebensprozesse selbst durch einen bestimmten Chemismus geprägt waren, für den er die Formel der steten Veränderung von Form und Mischung der Materie ersonnen hatte. Den Vitalismus lehnte er ab; doch, als Beispiel eines der vielen sich scheinbar selbst fortschreibenden Fehltritte in der Medizingeschichte, gilt Reil bei nicht wenigen Medizinhistorikern als Vitalist, in kurioser Fehlinterpretation einer seiner bekanntesten Schriften, betitelt „Von der Lebenskraft“, aus dem Jahre 1796. Kurios, weil man eigentlich annehmen möchte, daß die Interpreten das Buch, das sie klassifizieren, auch wirklich gelesen haben. Und da würden sie sofort bemerkt haben, daß dieses Werk von Reil gegen die Annahme einer Lebenskraft vitalistischen Typs gerichtet ist. Nun, das sei hier lediglich angemerkt.

Doch zurück zu meiner Leseüberraschung in Reils Schriften. Denn ich fand, daß Reil bis zum Jahre 1807 mit wenigen Modifikationen nur seinen chemistischen Lebensbegriff vertreten hat — um dann plötzlich, wie aus heiterem Himmel, in Tonfall und Interpretation zu einer romantisch-philosophischen Erörterung zu finden, die in etlichen grundlegenden Positionen das gerade Gegenteil von dem aussagte, was er noch bis an die Schwelle dieses Jahres geschrieben hatte ! Das war mir unerklärlich; zugleich aber war ich auch irritiert von der Sekundärliteratur, die sämtlich dieses Phänomen übersehen hatte und einhellig von einem allmählichen, sukzessiven Übergang Reils zur romantischen Naturphilosophie sprach, wobei man sich nur darum stritt, wann der entscheidende Schritt erfolgt sei. Nun begann ich zu grübeln, nach dem Anlaß zu fahnden, der einen solchen plötzlichen philosophischen und naturtheoretischen Standortwechsel motiviert haben könnte. Ich vermutete zunächst, daß es die besondere Natur des Forschungsgegenstandes war, an der Reil dieses Bekenntnis zur Romantik exemplifiziert hat — es geschah nämlich in einer Studie zu den Entwicklungsstadien der Gebärmutter während der Zeit der Schwangerschaft. Es lag nahe, daß ein solches Organ zu einer Reflexion über die

metaphysischen Hintergründe des biotischen Seins angeregt hat. Der Uterus ist ein lange Jahre brachliegendes Organ, ohne Übung und funktionale Erprobung (immerhin lebte man in der Zeit, da sich erstmals Vermutungen über den Zusammenhang zwischen Organgebrauch und Organleistung regten), das plötzlich für eine überaus aufwendige, intensive, anstrengende Leistung aufzukommen hat. Und diese Leistung ist nicht mehr und nicht weniger als die Reproduktion eines neuen Ganzen ! Ein Teil eines Ganzen reproduziert ein neues Ganzes — ein typisch romantisch-naturphilosophisches Motiv ! Doch bei genauerem Hinsehen zeigt sich, daß die einhundertseitige Studie Reils zur Gebärmutter einen eigenartig heterogenen Eindruck macht. Denn Reil legt zunächst in sieben Paragraphen eine durch und durch mechanistische Betrachtung der Veränderungen des Uterus während der Gravitations- und danach der Austreibungsphase vor. Aber zwei längere naturphilosophische Fußnoten schon zu den ersten Paragraphen und zwei angehängte Paragraphen mit naturphilosophischer Diktion erhärten den Verdacht, daß Reil eine bereits fertige Schrift im Nachhinein romantisch-naturphilosophisch „erweitert“ hat. Nun wurde es spannend; bloße Spielerei konnte das nicht sein. Hier steckte ein prinzipielles Problem dahinter. Ich kam diesem Problem auf die Spur beim Lesen der Abschiedsrede Reils 1810, als er nach Berlin wechselte. Denn dort resümiert er einen gewaltigen Umbruch in der Wissenschaft der bis zu diesem Zeitpunkt abgelaufenen Ära, die durch eine gänzlich neue Sicht auf die Natur geprägt sei: „Selbst das Tote ist zum Leben auferstanden, die Mechanik der Himmelskörper vergeistet und die Wissenschaft bis in die Tiefen der Erde eingedrungen, das Naturhandeln auf Gesetze zurückführend, die einerlei sind mit den Gesetzen denkender Geister.“ Nun gut, auch das würde noch auf eine kognitive Grundlage für den Umbruch im naturtheoretischen Denken weisen, doch jetzt kommt die entscheidende Wendung: „Niemand anders als den deutschen Gelehrten gebührt diese Wiedergeburt der Wissenschaften ...“.¹ Reil stellt diese Aussage in den politischen Kontext seiner Zeit. 1810 war eines der sieben Jahre napoleonischer Herrschaft über Preußen, eine Zeit, die mit der Niederlage des preußischen Heeres bei Jena und Auerstedt im Oktober 1806 ihren Anfang nahm. Halle wurde kurz darauf besetzt, die Universität über ein Jahr lang geschlossen. Studenten und Gelehrte wurden vom antinapoleonischen, propreußischen Geiste ergriffen. Reil, der bis dahin voller Hochachtung der französischen Wissenschaft gegenübergestanden und den zweiten Band seiner Fieberlehre noch 1802 Napoleon als Dank für

¹ Reil, J. C., Abschiedsrede bei Niederlegung seiner Professur in Halle, gehalten am B. September 1810. In: *J. C. Reil's kleine Schriften wissenschaftlichen und gemeinnützigen Inhalts* (hg. von Chr. F. Nasse, Halle 1817, S. 319).

dessen Verdienste um die Wissenschaft gewidmet hatte, wurde von diesem Bekenntnis zu seinem preußischen Vaterlande zutiefst ergriffen. Ganz im Sinne des Losungswortes von Friedrich Wilhelm III. anlässlich der Gründungsvorbereitungen für die Berliner Universität, wonach der preußische Staat „durch geistige Kräfte ersetzen (muß), was er an physischen verloren hat“², widmete sich Reil der Zuarbeit zu dieser nationalen Idee aus der Wissenschaft heraus. Die romantische Naturkonzeption wird von Reil als der deutsche Geist in der Wissenschaft betrachtet. Und so, wie dieser deutsche Geist die Wissenschaft vorangebracht habe, mit derselben Sicherheit und Zuversicht werde dieser Geist, wenn er das Volk beseelt, dieses von seinen französischen Ketten befreien.

Nationale Aspekte der Wissenschaft — das ist ein besonderes Thema, das ich hier nicht extra anschneiden will. Für meine Problemstellung aber ist dieses Bekenntnis Reils hochinteressant, weil es darauf verweist, warum der im aufgeklärten Geiste großgewordene und in seiner Wissenschaft einen biologischen Chemismus vertretende Reil sich zur Naturanschauung der Romantik bekennt — nicht aus kognitiven wissenschaftlichen, sondern aus politischen Gründen ! So erklärt sich auch der hastige, unausgegorene Stil der bereits knapp vorgestellten Gebärmutterschrift, die somit den Charakter einer Übergangsschrift erhält. Wahrscheinlich ist dieses Werk schon 1806 verfaßt worden, denn im gleichen Jahr wurde in Halle eine gynäkologische Klinikabteilung eröffnet. Reil hat in seinem *Archiv für die Physiologie* fast einen ganzen Jahrgang den Problemen von Schwangerschaft und Geburt gewidmet, auch andere Autoren kommen zu Wort. Die schon fertig vorliegende Abhandlung hat Reil dann — eben diesem Bekenntnis zur nationalen Wissenschaft folgend — durch romantisch-naturphilosophische Passagen erweitert. Das Fragmentarische und Uneinheitliche dieser Schrift war Reil selbst offenkundig; er nutzte die darauffolgenden Jahre, um seine gesamte heilkundliche Theorie und Praxis unter dem Leitgedanken der romantischen Naturanschauung — insbesondere Schelling folgend — neu aufzuarbeiten. Der quantitativ gewaltige Ertrag konnte von ihm selbst nicht mehr publiziert werden; erst 1815/1816 erschien die dreibändige *Einführung in die allgemeine Pathologie*, 1816 dann auch die *Einführung in die allgemeine Therapie*, aus Reils Nachlaß herausgegeben von P. D. Krukenberg und Chr. F. Nasse. Beide Werke aber blieben relativ unbeachtet. Reil selbst hatte keine eigene naturphilosophische Schule gebildet; die anderen Ärzte der Ära der Romantik aber folgten eigenen Systemen, nicht selten uneins miteinander. Und allmählich verblaßte auch schon der Stern der unter dem Einfluß der Romantik

² Wagner, A., *Die Entwicklung der Universität Berlin 1810-1896*. Berlin 1896, S. 3.

theoretisierenden Mediziner, bis sich dann in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Kritik am spekulativen Charakter der romantischen Medizin rasch zu formieren begann - eine Vorbereitung der wenig später einsetzenden, vom Geiste des Positivismus geprägten Totalkritik an der romantischen Naturanschauung, die kein gutes Haar mehr an ihr ließ und dazu führte, daß selbst die großen Gestalten dieser Periode der deutschen Wissenschaft der Vergessenheit anheimfielen. Vor allem Reil war von diesem Schicksal betroffen.

Reils Übergang von der Spätaufklärung zur romantischen Naturanschauung erweist sich als ein extern ausgelöster, politisch motivierter Wechsel. Gewiß gab es vorher schon Signale, die zumindest die Bekanntschaft Reils mit dem neuen Paradigma bezeugen. Wer das ganze Für und Wider auch in der Sekundärliteratur zu dieser Frage nachlesen möchte, der schaue in das Büchlein, das als Frucht meiner Fellowship bald erscheinen wird.³

Nun bleibt aber noch die Pflicht zur Verallgemeinerung. Oder sollte man aus der Wissenschaftsgeschichte nicht zu lernen versuchen? Was die Motive des Übergangs betrifft, so steht Reil innerhalb der Ärzte der Romantik wohl allein da. Wer romantisch lebte und webte, der tat das schon vor 1806, zumal ja Schelling selbst zu dieser Zeit seine philosophischen Interessen anderen Themen zu öffnen begann. Aber das Beispiel „Reil“ ist für die Vielfalt und für die Art und Weise, wie sich in der Naturwissenschaft Paradigmenwechsel vollzogen haben, recht aufschlußreich. Nicht immer ist ein neues Paradigma bereits mit dem ausgeschöpft, was es im engen Sinne naturtheoretisch zu sagen hat. Das trifft natürlich vor allem für diejenigen Paradigmen zu, die über das Naturwissenschaftliche im engeren Sinne hinausweisen. Solche Paradigmen aber sind heutzutage durchaus nicht selten. Alle systemtheoretischen und selbstorganisatorischen Ansätze zur Reformulierung traditioneller wissenschaftlicher Probleme sind von einer solchen Prägung. Wie bald aber könnte es zu einem verbindlichen Paradigma für alle Wissenschaft werden, nur solche Forschungen zu leisten, die einem gesamtgesellschaftlich gemeinten Wohl der Menschheit dienen?

³ Mocek, R.: Johann Christian Reil (1759 — 1813). Das Problem des Übergangs von der Spätaufklärung zur Romantik in Biologie und Medizin in Deutschland. Frankfurt a. M. 1995.